

Die einzige von einer Uni gegründete FH

Die **FH Hagenberg** wurde von einem Professor der Johannes Kepler Universität Linz initiiert. Heute arbeiten Forscher aus Universität und Fachhochschule am Campus der FH Hagenberg eng zusammen

Fachhochschulen und Universitäten haben mehr Zukunftschancen, wenn sie enger zusammenarbeiten“, ist sich Bruno Buchberger sicher. 1987 gründete der Professor für Computermathematik den Softwarepark Hagenberg in Oberösterreich und siedelte das ebenfalls von ihm gegründete Research Institute for Symbolic Computation RISC der Johannes Kepler Universität Linz dort an.

Mit dem Softwarepark hat Buchberger ein Kompetenzzentrum geschaffen, an dem Wissenschaft und Wirtschaft eng miteinander kooperieren. Dabei ging es ihm nicht nur um verstärkten Mittelfluss, sondern um Synergieeffekte, denn: „Nur durch die Konfrontation der Forschung mit der Praxis kann sich die volle Kraft der Universität entfalten“, ist sich der Wissenschaftler sicher.

Eine der ersten Fachhochschulen in Österreich

Noch bevor es in Österreich ein FH-Gesetz gab, initiierte Buchberger im Softwarepark eine der ersten Fachhochschulen des Landes.

Bis die FH Hagenberg für Informatik 1993 Studierenden die Türen öffnete, gab es allerdings einige Barrieren zu überwinden: „Bei den Kollegen meiner Universität musste ich die Idee förmlich durchboxen. In ihren Augen war die FH eine Energieverschwendung, ein B-Zug der Uni“, erinnert sich der Gründer und Leiter des Softwareparks.

Auch die oberösterreichische Landespolitik zeigte vorerst nur zurückhaltende Begeisterung für die FH für Informatik.

Doch Buchberger setzte sich durch, mit einem besonderen Konzept, wie er erklärt: „Die FH Hagenberg ist die einzige Fachhochschule in Österreich, die von einer Uni gegründet wurde. Deshalb gibt es bis



„Bei den Kollegen meiner Uni musste ich es durchboxen. Sie sahen die FH als B-Zug der Uni“

Bruno Buchberger

heute kein Konkurrenzverhältnis, stattdessen ergänzt man sich.“

In der Bildung von starken Netzwerken, die sich gegenseitig vervollständigen, erkennt der Computermathematiker auch das zukünftige Erfolgsrezept für Uni und FH: „Durch die nahtlose Zusammenarbeit ist bedeutend mehr möglich. Denn obwohl jeder Bildungsbereich seine Prioritäten hat, kann man aus dem Vollen schöpfen.“

Die universitären Einrichtungen könnten sich laut Buchberger noch mehr auf Grundlagenforschung und darauf aufbauende akademische Bildung (insbesondere Master-, Doc-

und Postdoc-Programme) konzentrieren.

Zusammen mit dem Bereich Entwicklung könnte man damit langfristige wirtschaftliche Innovationen gewährleisten. Die Forschungsergebnisse in Form von nachfrageorientierten Lösungen auf den Markt zu bringen, darin wiederum sieht Buchberger die Aufgabe der Fachhochschulen.

Gemeinsam arbeiten, um international Erfolg zu haben

Dass Buchbergers Konzept vielversprechend ist, zeigt sich am Erfolg des Hagenberg-Modells, das mittlerweile auch als das Silicon Valley Österreichs bekannt ist.

Was einst als erster namentlich geschützter Softwarepark weltweit mit einem Institut und 25 Mitarbeitern begann, hat sich in den letzten 25 Jahren zu einem breitgefächerten Forschungs-, Ausbildungs- und Wirtschaftszentrum entwickelt. Heute arbeiten und studieren 1400 Studenten und 1000 Mitarbeiter in acht Forschungseinrichtungen, 20 Uni- und FH-Studiengängen, 40 Firmen und einem Bundesoberstufenrealgymnasium.

Nach wie vor steht die enge Kooperation der unterschiedlichen Institutionen im Mittelpunkt. Das sei auch der Grund gewesen, wieso die Expansion des Technologieparks so schnell voranschreiten konnte, erklärt Buchberger.

Eines der jüngsten Kooperationsprojekte ist das Christian-Doppler-Labor für Client-Centric Cloud Computing (CDCC), das im Juni 2011 eröffnet wurde. Das Team des CDCC bestünde in etwa zur Hälfte aus Mitarbeitern universitärer Institute und zur anderen Hälfte aus Studierenden von FH-Studiengängen, erklärt der Forscher: „In Kompetenzzentren wie dem CDCC

befassen sich Doktoratsstudenten unter Betreuung von Uni-Professoren mit langfristiger Grundlagenforschung.“

Hingegen würden sich die FH-Absolventen bei der praktischen Umsetzung der Forschungsideen einbringen, etwa beim Software Engineering.

Bei anderen Projekten seien die Kooperationen teils so eng, dass kaum mehr auseinanderzuhalten sei, wer von welcher Institution kommt. Das bestätigt Wolfgang Stockner, der mit seinem Unternehmen ebenfalls im Softwarepark ansässig ist und eng mit den tertiären Bildungsinstitutionen in Hagenberg zusammenarbeitet.

Stockner selbst machte seinen Abschluss auf der FH in Hagenberg und gründete 2001 Bluesource, ein Unternehmen, das Mobile Marketing Tools entwickelt. Auch der Unternehmer schätzt das Hagenberger Netzwerk.

Gerade in der Forschung und Entwicklung würden die Synergieeffekte, die sich im Technologiepark ergeben, große Vorteile bieten: „Im Gegensatz zur Konkurrenz gibt es für Bluesource keine Hemmschwelle massiv in die Forschung zu investieren. Dadurch waren wir schon mit vielen Ideen die Ersten am europäischen Markt.“

Ganz vorne dabei sein in der internationalen Bildungslandschaft möchte auch Bruno Buchberger. Dazu sei es wichtig, Grenzen zwischen Uni und FH durchlässig zu machen und gemeinsam an Forschungs-, Ausbildungs- und Anwendungsprojekten zu arbeiten.

Den ersten Schritt für verstärkte Kooperation sollten laut Buchberger die Universitäten machen, denn: „Die Unis sollten die Institutionen sein, die sich mit innovativen Themen als Erste befassen.“

Text: Martina Weinbacher



Bruno Buchberger, Professor für Computermathematik, vor dem IT-Center am Campus der **FH Hagenberg**. Er gründete hier den Softwarepark Hagenberg und siedelte das ebenfalls von ihm gegründete Research Institute for Symbolic Computation RISC der Johannes Kepler Universität Linz hier an